

Korngolds Erflingsoper.

„Violanta“ und der „Ring des Polykrates“. Uraufführung am Münchener Hoftheater. 28. März.

Zu „Violanta“ hat sich der Siebzehnjährige eine Dichtung des Jungwieners Hans Müller gewählt, die für diesen literarischen Kreis bezeichnend ist. Eine Renaissance-Tragödie, dramatisch straff zusammengehalten bei aller Neigung zum Klang und Brunn des Wortes. Starke äußere Gegensätze zwischen blutigem Geschehen und dem bunten Festtreiben der Lagunenstadt, und innere Verwirrung der Gefühle, Haß in süßliche Liebe sich wandelnd und Sühne durch den Dolch des Gatten — das sind ebensoviele Gelegenheiten, die einen modernen Komponisten zur Vertonung reizen müssen. Korngold hat diese Möglichkeiten auszunutzen verstanden. Man würde ihm unrecht tun, wollte man sein Werk immer nur mit dem Hinweis auf seine Jugend beurteilen. Gewiß, es bleibt zunächst erstaunlich, wie dieser kaum dem Knabenalter Entwachsene alle Errungenschaften moderner kompositorischer Technik sich zu eigen gemacht hat, wie er den gewaltigen Apparat des Straußschen und Schrederischen Orchesters beherrscht, aber man darf darüber nicht vergessen, daß in seiner einpräglamen Leitmotivik, wie in seiner breitbögig ausgespannenen Melodik mehr als nur technisches Genie steckt, daß er anscheinend mit vollem Bewußtsein aus dem Impressionismus der Gegenwart herausstrebt und eine Synthese desselben mit den geschlossenen Formen des älteren Opernstils versucht. Seine musikalische Erfindung darf neben der naturgemäß durch zeitgenössische Vorbilder allenthalben beeinflussten Technik nicht unterschätzt werden. Seine Jugend sollte eher als Entlastungsgrund geltend gemacht werden für gewisse Mängel, etwa eines Ueberwiegens der Orchester-Wirkungen auf Kosten der menschlichen Stimme und damit der Verständlichkeit der Vorgänge auf der Szene. Darin mögen auch eine gewisse Ohypertrophie des Musikalischen und gewisse Längen der Partitur gegenüber der geschickten dramaturgischen Ökonomie der textlichen Unterlage ihre Erklärung finden.

Diese Mängel sind im „Ring des Polykrates“ überwunden. Dies musikalische Lustspiel erscheint überhaupt reifer, selbständiger als „Violanta“, und man möchte es darum und aus anderen Gründen (Einfluß der Schönbergischen Harmonielehre?) für das später entstandene der beiden Werke halten. Mit der Verdichtung nach einer Idee von Lewelshor hat Korngold einen noch glücklicheren Griff getan als mit dem Müllerschen Renaissance-Einfakter, in dem gewisse Gebiete der Erotik gestreift werden, die dem Seelenleben eines Siebzehnjährigen, und sei es noch so kompliziert und früh entwickelt, nicht als unmittelbare Erlebnisse nahegebracht sein können. Im „Ring des Polykrates“, einer behaglich-lustigen Parodie auf die antike Erzählung im Kostüm der Zeit des „Balladenjahres“, finden wir die gleichen Vorzüge wie im ersten Werke, vor allem aber ein tieferes Stilgefühl, das sich in der Ueber-

einstimmung des inneren Gehalts und der künstlerischen Form befundet. Das Orchester tritt durchwegs diskret hinter die führende Singstimme zurück. Ein famos durchkomponierter Dialog hemmt niemals den Fuß der Handlung. Hier und dort blühen kleine Geistreicheleien auf, die sehr zu der musikalisch wohlgetroffenen Lustspiel-Stimmung beitragen. Diese ist überall mit Geschmack gewahrt, auch wo des Komponisten Wienertum ein wenig mit der Operette liebäugelt. Der Humor in seiner Musik wirkt frisch und echt, und gerade das mag den Psychoogen noch mehr erstaunen machen als die bei der Beurteilung Korngolds gewöhnlich herborgehabene Virtuosität im Technischen und ist vielleicht das Moment, das die sichersten Hoffnungen für die weitere Entwicklung begründet.

Ueber die Wiedergabe der beiden Werke läßt sich nur in Worten höchster Anerkennung urteilen. Nach wochenlanger sorgfältigster Vorbereitung, welche die Schwierigkeit der gestellten Aufgabe forderte, hat Generalmusikdirektor Bruno Walter am Abend selbst seine ganze suggestive Kraft eingesetzt mit dem Erfolg, daß das Orchester jene Schwierigkeiten im doppelten Sinne spielend überwand und aus der Partitur herausholte, was herauszuholen war. Die Besetzung der Solopartien war in beiden Opern rühmendwert. In „Ring des Polykrates“ mit Fr. Zwogin an der Spitze, mit den Herren Erb, Lohsing, Gruber und Fr. v. Fladung mag Korngold ein Ensemble gefunden haben, wie er so leicht an anderer Stelle keinen gleichwertigen begegnen dürfte. In der Titelpartie der „Violanta“ stellte Fr. Krüger eine Gestalt auf die Bühne, die zunächst als geniale schauspielerische Leistung zu werten ist, doch hat sie auch die für ihre erst seit kurzem den Mezzosopran-Charakter überwindende Stimme gegebenen Fährlichkeiten mit Geschick zu besiegen verstanden.